

An alle unsere Leser, welche mit Zahlung ihrer Abonnements-Beiträge im Rückstande sind

Der „Sask. Courier“ bedauert aufrichtig, daß das deutsche Nachrichtenblatt in Winnipeg oder dessen englische Geschäftsleitung, sei es aus Bratand, oder weil ihm der „Sask. Courier“ ein zu gefährlicher Nebenbuhler geworden ist, oder weil dieses Nachrichtenblatt in Winnipeg die Folgen seiner Auslieferung infolge Abstellungen vieler Leser zu merklich fühlt, oder weil sein Besitzer, Hon. Bob Rogers, der jeweilige konservative Minister in Ottawa durch den General Postmeister es so gewünscht und für nötig erachtet hat, dem „Sask. Courier“ auf alle mögliche Art und Weise Schwierigkeiten in der Veranschaffung seiner Zeitung in den Weg zu legen.

Wir erhielten nämlich vor einiger Zeit einen sonst angenehmen Besuch von dem Postinspektor von Noose Jaw und teilte uns derselbe als Einleitung mit, daß der „Nordwesten“ von Winnipeg einen Hebert eingekauft habe, worin wir bekräftigt wurden, mit Hilfe der Nordwestenliste Namen auf unsere Courierreihe gestellt und unsere Zeitung Jahre und Jahre ohne Bezahlung gratis verandt zu haben.

Wir haben daher dem Inspektor unsere Abonnentenliste, unsere Adressbücher, unser Kartenbuch und sonstige Beweise für die Echtheit unserer Abonnentenliste zur Prüfung vorgelegt, und hat der Inspektor alles schon in Ordnung gefunden.

Nur konnte derselbe leider feststellen, daß eine große Anzahl von Lesern mit Zahlung ihrer Abonnementsbeiträge im Rückstande sind und daß die Rückstände auf alle Fälle in kurzer Zeit eingezahlt werden müßten, da wir den „Courier“ nicht an Leser ausliefern dürften, wenn dieselben mit ihren Zahlungen länger wie ein Jahr im Rückstande seien.

Jedermann weiß, daß alle deutsche Zeitungen, auch die englischen, daß auch der „Nordwesten“ vielleicht mehr Leser auf der Liste stehen hat, die von 5-10 Jahre und mehr im Rückstande sind, als wie der „Courier“.

Wie kommt nun der „Nordwesten“, welcher sich damit brüht, die Interessen, die Erhaltung der deutschen Sprache im Auslande als seine vornehmste Pflicht zu erachten, dazu, eine andere deutsche Zeitung an der Ausübung dieses hohen Zieles verhindern zu wollen? Nun der Grund ist ganz nahe zu finden. Der „Nordwesten“ ist von Hon. Robert Rogers aufgekauft worden, um durch diesen Ankauf die deutschen Stimmen manöviert zu machen, wenn es gelänge. Rogers, wie allgemein bekannt, ist ein gewiegter Deutschentseher ersten Ranges, dem es ein Dorn im Auge ist, wenn das Deutschtum in Canada erstarkt, wenn das Deutschtum auf dem besten Wege ist, wie der „Courier“ schon öfters betont hat, sich zu einem allgemeinen deutschen Bunde zusammenzuschließen.

Der „Sask. Courier“, der stets fürchtlos für das Deutschtum, für das Volk, für unsere deutschen Farmer und Arbeiter, für den Weissen gegen Vergeßlichkeiten und Ausbeutungen des Citens eintritt, könnte eigentlich stolz darauf sein, daß er von allen anderen deutschen Zeitungen weitaus von Winnipeg angefangen wurde, um auf diese Weise belästigt zu werden.

Obgleich der „Courier“ durch den Postinspektor der Postbehörde und der Regierung in Ottawa in einem zwei Seiten langen Berichte als Gründe für diese langjährigen Rückstände angegeben hatte, daß unsere Farmer in den ersten Jahren mit allerhand Sorgen kämpfen müßten, daß die Ernte in den ersten Jahren zum Teil verhehrt oder ausgefroren ist, daß die Farmer keine Cars zur Verladung ihres

Getreides bekommen können, daß die billigen Preise für Weizen den Verkauf zur jetzigen Zeit nicht recht zulassen, wie sagen, trotzdem verlangt die Postbehörde in Ottawa, daß die rückständigen Abonnementsbeiträge unserer Farmerfreunde unter den obwaltenden Umständen einkollektiert werden müssen.

Wir haben uns gezwungen, unseren Lesern obige Erklärungen des besseren Verständnisses wegen, so ausführlich zu bringen, um sie auf den politischen „Tritt“ und die Chikanierungen unserer politischen Gegner in Ottawa und deren willigen oder gezwungenen Werkzeuge aufmerksam zu machen.

Unsere werten Leser, die also mehrere Jahre mit ihren Abonnementsgeldern im Rückstande sind, werden daraus ersehen, daß nicht wir unsere Leser bei den harten Zeiten zur Zahlung drängen und zwingen, sondern daß es die farmerfeindliche, kapitalistische Regierung in Ottawa und ihre ergebenen Werkzeuge sind.

Dehalb richten wir an unsere Leser die herzlichste Bitte, uns ihre rückständigen Abonnementsgelder sofort einzusenden. Seigt den Mitleidbrüdern des Deutschtums, den Feinden und Ausbeutern der weissen Farmer, daß Ihr Alle, ohne Ausnahme, treu zu Eurem „Sask. Courier“ haltet.

Der gelbe Zettel zeigt an, bis wie weit Eure Zeitung bezahlt ist. Wir sind gewiß, daß nicht allein ein jeder unserer rückständigen Leser sein Bettes tun und unserer Aufforderung nach seinen Kräften nachkommen wird und seine Rückstände einzahlt, sondern daß ein Jeder seinen Freund und Nachbar, der den „Courier“ noch nicht hat, veranlaßt, ihn gleich zu bestellen.

Wer wird zurückbleiben? Alle Geldsendungen und Briefe adressiere man, bitte, an:

The Saskatchewan Courier

P. O. Box 505

Regina, Sask.

Feuilleton.

Das Gewinnen des Kautschuks in den Urwäldern und Sümpfen Perus.

Hier liegt eine Stadt Madrugada, dort liegt eine Fülle von Dingen, die aus Kautschum gefertigt werden und liegt in jedem Stator und jedem Bureau gefunden werden. Auch zahlreiche chirurgische Instrumente werden aus Kautschum hergestellt und viele, viele andere Sachen, die hier anzuführen zu weit führen würde. Aber mit wie viel Mühen, wie viele Warten und wie viele Brutalität ist angegangen worden, um nur den köstlichen Rohstoff, den weissen Saft des Gummibaumes (Ficus elastica), der zu der Familie der Apocynaceae, Moraceae und Euphorbiaceae gehört, zu gewinnen, ihn den Bäumen zu entnehmen und ihn einzusammeln? Nicht allein sind 1, 2, 3, im stonogidischen die größte Brutalität seitens der Pflanzler und deren Angestellten gegen die armen Eingeborenen verübt worden, welche die Bäume anzubauen und den Milchsaft sammeln müssen, weil die Kermiten, von Fieber und der Schlafkrankheit ausgezehrt, nicht schnell genug und erfolgreich genug die Arbeit verrichten. Möglich schallt auch der Hüter der Eingeborenen Süd-Amerikas, aus Peru, Brasilien und Bolivien hierher, die von den Pflanzern gemartert, gefoltert und hingemordet werden, und die Per. Staaten hat bereits, hauptsächlich auf die Initiative Englands hin, das große Interesse in den Gummibaum-Plantagen hat. Stewart S. Fuller, einen Mann, der mit den Verhältnissen in jenem dunklen Kontinent ganz vertraut ist, nach Peru geschickt, um darauf zu sehen, daß die peruanische Regierung, die von der Gewalt der Pflanzler und ihrer Ausbeuteten Kenntnis und verprügelt hat die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen, auch ihre Wort hält. Ein Bericht dieses Special-Agenten ist jedoch nicht vor einiger Zeit zu erwarten. Sodanangelegene Peruaner sagen zwar, diese Grenzstaaten seien älteren Datums, und daß die Regierung der Südamerikanischen Staaten bereits viel Wandel gebracht hätte, aber Beamte ausländischer Regierungen, die die Angelegenheit näher untersucht haben, und besonders Sir Roger Casement, der englische General Konsul von Rio de Janeiro, bestritten dies, und sagen, daß keine ernstlichen Bestrebungen gemacht worden seien, um die Squidigen für ihre barbarischen Handlungen in der Patagonia-Region zur Rechenschaft zu ziehen.

Sir Roger Casement hat an seine Regierung berichtet, daß die Peruanen, welche die Pflanzler zur Rechenschaft ziehen sollten, einfach forciert und die Anwesenheit einfach ab acts gelehrt worden sind. Diese Anlagen schreiben nach Blut, denn die Mätern und Strafen, welche den armen Eingeborenen, die ihre Arbeitspensum nicht bewältigen können, verübt und verhängt worden sind, sollen haarsträubende gewesen sein. Die Aufseher, die bei den Pflanzern angestellt sind, sind meistens Mischlinge, die vor seiner Gewalt, nicht vor Mord zurückweichen. Ohne Unterschied der Person, werden Tausende der Eingeborenen, darunter Weiber und Kinder, gemartert, verprügelt und geprügelt, bis sie tot niedersinken, und seine Frau entgeht den wilden Wülfen. Die Eingeborenen werden einfach als Sklaven behandelt und sie erhalten nichts für ihre mühevollen, gefährlichen Arbeit in den tiefen Sümpfen, die voll giftiger, blutigerer Reptilien und allerhand anderer Tiere sind. Und fallen sie diesen nicht zum Opfer, dann werden sie von dem Fieber, das in jenem Klima herrscht, dahingerafft. Sir Casement berichtet, daß in den verlassenen zwölf Jahren 4000 Tonnen Kautschuk von Putumayo nach England gelangt sind und daß um diese Ausbeute zu erlangen, mindestens 30,000 Menschenleben geopfert worden sind. Nimmt man an, daß ein in den Gummibaum-Plantagen arbeitender Indianer 140 Pfund wiegt, sind 1000 Tonnen Menschenfleisch geopfert worden, um 4000 Tonnen Kautschuk zu gewinnen. Die Vereinigten Staaten und Canada verarbeiteten in einem Jahre 12,000 Tonnen Kautschuk, d. h. so viel als die ganzen anderen Länder der Welt zusammen genommen. England verarbeitet nur 12,000 Tonnen, Deutschland und Oesterreich 14,000 Tonnen. Die Arbeiter in den Plantagen haben ein hartes Los, wie schon gesagt. Am morgen zieht der Arbeiter aus und hat 40 bis 50 Meilen zu den Wäldern. An ebensowiel Räume befristet er diese Gegend, nachdem er einen Einschnitt in die Baumrinde gemacht hat, und dann steht in die Gefäße der Milchsaft. Mehrere Male im Tage werden die Gefäße in ein größeres Gefäß geleert und dann wird über dem Rauch stehende Kalkmilch die Milch verdickt. Fünf Gallonen des Saftes er-

geben etwa 5 Pfund Kautschuk (Kartummi) im Werte von \$2.50 in Gold. Wenn man mit einem Gummitann vorwärts umgeht, d. h. die innere Rinde nicht beschädigt, kann er vierzig Jahre lang angepaßt werden.

Der Wert der Zepellinschiffe für Deutschland. — Täglich errent sich dort das Auge des Großstädters an den prächtigen Schiffen, die walfischgleich, sicher und schnell das Weltmeer durchziehen. Ein mächtiges Vertrauen für diese Waffe erfüllt ein jedes deutsches Herz, ein anglisches Vangelen das Herz des Ausländers.

Als Luftverformittel wird das Zepellinschiff nicht gelöst können; dazu ist der Betrieb zu teuer, aber als Waffe ist es im Verhältnis zu seiner Leistung preiswerter und billiger als jedes andere Schiff. Mit dem Augenblick, wo Graf Zepelin die Motore einstellte konnte, die den Riesenforten mit 17 Meterkilofunden belästigen und ihm die Kraft geben, jedem Sturm heftig trotzen zu können, ist einer herrlichen Waffe eine neue Dimension gegeben worden. Die Zepellinschiffe lassen sich im Großbetriebe für 1 1/2 Millionen bauen, unsere Zepellinschiffe dagegen kosten je 50 Millionen. Welcher Gedanke liegt näher, als statt eines Kriegsschiffes der Flotte hundert Zepellinschiffe mitzugeben? Nicht die Anzahl der Besatzung, d. h. 100 mal 18 Mann, gleich 1800 Luftschiffer, bildet die Kraft. Nein — lediglich die Aufklärung, zehnmal schneller als unsere Aufklärungsflotte könnten sie unserer Flotte drahtlos die feindlichen Bewegungen melden. Was das heißt, lehrt uns die Seeschlacht von Tsushima, die Entscheidung durch Rebel von oben her ist unerreichbar. Da Kriegsschiffe keine Stellvertreterinnen führen können, so sind Zepellinschiffe in Höhen von 1000 Meter schwer zu fassen. Ihr Wert ist aber deutlich geflärt, wenn wir nur annehmen, daß es einem der 100 Bängel gelingt, einen Zepellinschiff auf ein feindliches Schiff zu schleudern. Dann hat diese Luftflotte mehr geleistet, als einem Zepellinschiff nur in viel geringerem Maße möglich ist. Die moralische Wirkung in richtigen Fäden zu schildern, ist kaum möglich. Man denke sich an Bord eines Kriegsschiffes und über sich, verborgen sich die tiefsten Nebel, ein Surren und Dröhnen; der Feind weiß nicht, wann das Feuerweissen des Himmels beginnt, wann aus ihm die Explosionsmassen herunterstürzen. Umgeben ist im Raume lassen sich die Zepellinschiffe, zu Geschwadern formiert, lenken und steuern wie keine Schiffsflotte. 25 Geschwader zu 4 Schiffen gleich 6 Flotten zu 4 Geschwadern, 1 Meerestrußschiff. Die Frage der Abwehr kann durch Ablösung geregelt werden. Die Schiffe der heutigen Bauart können mit Sicherheit 48 Stunden Dienst tun. Die Ablösungen im Dienst erfolgen, indem zwei Flotten gleich 32 Schiffe für je zwei Tage zur Verfügung stehen. Die anderen Schiffe haben Landruhe für stets vier Tage.

Deutschland ist in der Vermehrung seiner Kriegsschiff-Flotte an geistliche und finanzielle Mühsal gebunden. Darum muß die Kraft dieser Kriegsschiff-Flotte durch Aufklärung, Sicherung und Abwehrfähigkeit von oben verdrängt werden. Dann braucht unsere Flotte keinen Feind zu fürchten, und die Zepellinschiffe geben uns die langverheißene Heberlebenskraft zur See. Darum sollte man hat eines Zepellinschiffes eine Luftschiff-Flotte, statt eines zehnten der Luftschiff-Flotten dazu fordern.

Gewohnheiten und Angewohnheiten. — „Es ist nun einmal meine Gewohnheit“, sagte dieser oder jener und meint, dadurch eine vollständig genügende Erklärung gegeben zu haben. Da alle Einzelwesen mit ganz besonderen Gewohnheiten oder Angewohnheiten sind, so ist es nur natürlich, daß nicht jeder nach derselben Form behandelt, von demselben Standpunkte aus betrachtet werden kann. Schon beim kleinen Kinde finden sich Angewohnheiten, die sich im Laufe der Jahre zum Guten oder Bösen ausbilden. Bezieht der Knabe ein rohes, ammaßendes und viehtiloses Wesen, so werden die ihn durch fürsichtige Liebe verübenden Eltern gewiß keine Freude an dem Heranwachsenden erleben, vielmehr durch seine aus der Verzenstheit hervorgehende Unberechenbarkeit ihnen gegenüber bitter getränkt werden.

Bei den Mädchen moden sich wieder andere Gewohnheiten und Unberechenbarkeiten bemerkbar, die besonders in den Heberangang Jahren das junge Wesen ganz unheimlich machen und zur strengeren Beachtung auffordern. Sie sind verdorren und unbillig und unzuverlässig. Wenn sie jetzt nicht mit allem Ernst zur Pflichterfüllung angehalten werden, und die Eltern und Erzieher das unflätliche Benehmen stark rügen, so entwickelt sich aus dem unliebendwürdigen Kinde, sicher keine angiebende Menschenblume.

Es giebt Frauen, die keine Selbstzucht ausüben, die schmolten und launisch sind, wenn es ihnen so gefallt. Es giebt Frauen, die zu Hause zwar ihren Pflichten nachkommen, sich dabei aber gebärden, als würden sie von der großen Welt schier verdrückt. Niemand ist ein freundlicher Eiser an ihnen zu verspüren, niemals frohsinn und wirklich gute Laune zu mit ein. Bieleicht machen sie nur aus reiner Angewohnheit ein solch trauriges, die Angehörigen bedrückendes Gesicht. Bieleicht genügt schon eine Befaherin, um plüchlich den vermissten Sonnenschein auf ihrem Antlitz hervorzuzaubern. Also irgendwie keine Abwechslung im täglichen Einerlei kann das Weib bewirken.

Der Gatte ist bieleicht ein ausgezeichneter Gesellschaftler, dessen Umgang von vielen gesucht und geschätzt wird. Dabei ist er aber ein stets unzufriedener, nörgelnder Pedant, unter dessen Härte Frau und Kinder leiden, und durch den der häusliche Heerd wahrlich nicht zur Stätte des Friedens und der Freude gemacht wird. Solch ein Mann brüht sich wohl noch mit den Worten: „Das liegt nun einmal so in unserer Familie.“ Wir müssen die Wahrheit sagen, sollte es, was es sollte. „Wir sind zur strengen Ordnung und Pünktlichkeit erzogen worden, und dabei soll es in meinem Hause bleiben, ohne daß eine einzige Ausnahme gestattet wird.“ Diese Grundzüge sind zwar an sich sehr empfehlenswert, doch darf sich der Mensch nicht ganz und gar zum Sklaven der Gewohnheit machen, so daß er unglücklich ist, wenn die Verhältnisse einmal eine Abweichung von der Regel bedingen.

Sind im Vorstehenden einige wenig ansprechende Gewohnheiten charakterisiert worden, so dürfen auch die guten und angenehmen nicht übergangen werden. Wie es den Menschen gefallt, sich in Doh und Horn hineinzuwerfen, übernehmend, unermüdet und ganzkündig zu sein, benehmen wiederum Andere sehr große Rücksicht mit den Fehlern und Schwächen ihres Bräuer und nehmen dem Kampf mit dem natürlichen Egoismus an jedem Tage großen Wertes wieder auf.

Erfahrung. Antmann: „Nun, Herr Schulze, wie ich höre, verkaufen sie Ihre jungen Kaminden an die Kinder der Hausbewohner?“ — Schulze: „Ne, mei Güter, an die nich, die manien mit font's Futter!“

Widerpruch. Erster Buchhalter: „Wer ist der Herr, der sich mit dem Chef so furdtbar streitet?“ — Zweiter Buchhalter: „Das ist unser stiller Teihaber!“

Unpraktisch. „Dast du gehört, daß Am zehn Jahre bekommen hat, weil er ein Pferd gestohlen hat?“ — „Gehiebt ihm ganz recht. Warum hat er das Pferd nicht gekauft und es dann nicht bezahlt, wie es andere Gensdemen auch machen!“

Tischgespräch. — Dame des Hauses: „Herr Kreisrichter, wollen Sie mal Ihr Urteil über meine Hühergruppe fällen?“ — Kreisrichter: „Sehr gern! Das Guhn wird freigesprochen. Es hat sein Alibi nachgewiesen.“ In der Schule wird über Petri Prüfung gesprochen. Lehrer: „Was meinte der Herr mit seinem Worte an Petrus: „Dinstot sollst du Menschen fangen?“ — Johann: „Er sollte Schugmann werden!“



Gube v: Ge ba, Wasl, schlaf net, denz moll, bis noch in der Rirkam

Rudolf Wittner Deutscher Fleischer und Wurstmacher

1530 Tenth Av. Morgang Med.
Etwas frisches Fleisch und
gute deutsche Wurst
zu billiger Preise.
Frische Butter und Eier am Lager

Importierte Oesterreichische und Ungarische Waren

Esgebiner Stihl-Paprika 1 Pfund 80c
Königs-Paprika 1 Pfund 75c
Königs-Paprika 1 Pfund 70c

Oesterreichischer Tabak:
Reinlich kühnlich, feiner Geruch,
Parsiflan, Zigaretten, reines Zigaretten
(12c), mindestens vierzig (10c) nach
Iohab, Virginia und Bostoner Zigaretten,
sowie auch Reinkampfen, Schmeiger
Fischer und Reinkampfen, Agurten und
Kartoffelzigen, deutsche Zigaretten, Zigar-
katten, wasserdichte, Postboxen, Zigar-
katten, Zigarettenbeutel und -stufen, Zigaretten-
ständer, Zigaretten, Club, Zigaretten,
Zigaretten, Vort Zip, Gold Zip, V. Zigaretten, V.
Zigaretten, Zigaretten-Maschinen, Zigaretten
etc. etc.

Zigaretten-Gesellschaft in Schlangen
per Paar \$1.00.
Bitte verlangen Sie Preisliste.
Bei Aufträgen werden prompt erledigt.

M. Kleckner
Bar etr Zhor und Cigar-Zhor
207 Tenth Avenue and Ude Main St.
Winnipeg, Man.

Kühlend, wohlschmedend
und nahrhaft
in
Regina Bier
gebraut aus feinstem Malz
und Hopfen.
Monarch Marke
Sodawasser
hergestellt nur mit bester-
stem Wasser.
Regina Brewing
Company, Ltd.
Regina Tel. 541. 100-200 Tenth